Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 25

Artikel: Von Gesetzen und Wahlen
Autor: Polgar, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-606845

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Gesetzen und Wahlen

VON ALFRED POLGAR

Gesetze sind Hindernisse, uns in den Weg gelegt, den wir ohne sie zuverlässig gehen würden. Es wäre der Weg des geringsten inneren und äusseren Widerstands, er wäre allein bestimmt durch die Eingebungen unserer Bedürfnisse und Wünsche, und sein unverrückbares Ziel unser eigenes Wohl. Hieraus erklärt sich vielleicht, dass vier Fünftel der «Zehn Gebote» Verbote sind: nur zwei geben an, was wir tun sollen, die übrigen acht, was wir nicht tun sollen. Diese vorwiegend negative Fassung des Dekalogs zeugt von des Gesetzgebers weisem Misstrauen in die Geschöpfe generis humani, und dass er genau wusste, was von ihnen zu erwarten wäre, wenn man sie ohne strenge Bindung an einen Moral-Kodex herumlaufen liesse. Seine Verbote stellen sich dar als Glieder einer Kette, an die der Mensch zwecks Domestizierung zu legen ist.

Im Laufe der Jahrtausende ist die Kette viel länger geworden und viel komplizierter, aber im gleichen Mass hat auch die Technik, sie so zu tragen, dass sie nicht drückt, sich entwickelt. Zu ihrer Beherrschung braucht es einigen Orientiert-Seins auf dem Terrain der Gebote und Verbote, die unser Tun und Lassen regeln, zumal jener, die es einschränken. Ganz besonders in verworrenen Zeiten ist es wichtig, zu wissen, wie man mit den Gesetzen (und was an ihnen) dran ist. Erstens, versteht sich, um nicht gegen sie zu verstossen. Zweitens aber auch, um die Pfade *zwischen* ihnen zu finden, die der Bürger zum Zweck seiner Selbsterhaltung zuweilen einzuschlagen leider nicht umhin kann. Kein Mensch würde, ohne die Weg-Markierung der Gesetze, im Dickicht durcheinander geratener politischer und sozialer Verhältnisse sich auskennen, wo er durchzuschlüpfen, sich herumzuschlängeln, hinüberzuklettern habe, um weiterzukommen. Frühere, sagenhaft glückliche Zeiten fanden mit den paar Gesetzen, die sie hatten – beziehungsweise mit deren Umgehung – ihr Auslangen. Es reichte hin, die Entwicklung der Welt in Schwung zu halten. Die wenigen, strahlend einfach textierten Verordnungen, empfangen auf dem Berg Sinai, genügten, die Menschheit so viele Abwege von ihnen finden zu lassen, dass deren Verflechtung zum Grundriss werden konnte für den wunderbar gängereichen, labyrinthischen Bau der Geschichte und Kulturgeschichte.

In Demokratien wählt das Volk die gesetzgebenden Körperschaften und wird deshalb von denen, die dort mitreden und -beschliessen wollen, heftig umworben. Zumal im Wahlkampf. Als Werbemittel in diesem dienen hauptsächlich das gesprochene und das gedruckte Wort. Jenes wird in Wahlversammlungen laut, dieses tritt als Zeitungsartikel oder als Plakat an die Öffentlichkeit. Es ist zweifelhaft, ob all diese Anstregungen mehr bewirken als eine Entkräftung des Vorwurfs, sie würden nicht gemacht. Wieviel Zeit und Leidenschaft investiert man in Wahlversammlungen! Genau besehen aber sind das Versammlungen, in denen Leute gleicher Ansicht zusammenkommen, um zu dieser in ihnen fest vertrauten Ansicht herumgekriegt zu werden. Leute gegenteiliger Meinung kommen, wenn überhaupt, in solche Versammlungen aus reiner Bosheit; nur um den anderen das Vergnügen, sie wären ganz unter sich und völlig d'accord, zu stören. Wenige Fälle sind bekannt, dass jemand mit einem anderen politischen Bekenntnis aus einer Wahlversammlung hinausgegangen wäre als mit jenem, mit dem er in sie hineingegangen ist.

Wahlplakaten obliegt die Aufgabe, dem unwahrscheinlichen Exemplar von Wähler, der schwanken könnte, ob er seiner Überzeugung sein soll, einen Stoss in die Richtung zu geben, der er angehört. Wer auch, entschlossen für die blaue Partei zu stimmen, könnte sich der Suggestion eines Mauer-Anschlags: «Wählt blau!» entziehen? Andererseits dürfen auch die hartnäckigen optischen Attacken von Häuser-Wänden herab: «Wählt grün!» kaum einen Blau-Gesinnten veranlassen, die Farbe zu wechseln. Manche Parteien halten dafür, dass bebilderte oder gemalte Plakate den Stimmberechtigten «stärker beschwören», als blosser Text es vermag. Auf diesen Bunt-Papieren, die zur Wahlzeit, gleich einer Hautflechte im Entzündungs-Stadium, Mauern und Planken überziehen, erscheint die Phrase ins Zeichnerische verhaftet und das Schlagwort als Schlag-Bild. Man sieht da etwa, wie eine Schraube (Steuerschraube) angezogen oder eine Fahne hochgehalten wird, oder wie einem eine Binde von den Augen fällt, oder wie jemand jemandem ein Joch auflegt oder ihm eines abnimmt, und dergleichen mehr. Beliebte Muster sind – oder waren es wenigstens in Wahlkämpfen dies- und jenseits des Ozeans, deren ich mich erinnere –: Fäuste, die etwas zerschmettern, und Füsse, die etwas zertreten. Da schien gewissermassen der *Roh*-Stoff der Politik ins Bild gefasst.

Gesetze, um auf diese zurückzukommen, haben eine besonders heute sehr zu schätzende Eigentümlichkeit: sie sind nämlich das einzige, das auch ein armer, gehemmter Staat aus eigener Kraft und in beliebiger Menge herstellen kann. Kein Wunder also, dass von den Parteien, im Wahl- und nachher im parlamentarischen Kampf, so hart darum gefochten wird, diesen blühenden Produktionszweig in ihre Hand zu bekommen.